

### »Das letzte Gericht«

Was nach dem »Tod im Rheinland« kommt – Rainer Pause

3



### Was macht Sinn?

Kürbis, Party, stille Zeit – Gedanken zur herbstlichen Feiertagskultur

4



### Das »Evangelische Mehr«

Diakonie und Kirchengemeinden schärfen das Profil in der Pflege

5



# Die Urne erobert Bonner Friedhöfe

## Kirchen lehnen die Feuerbestattung nicht mehr ab – Scharfe Kritik an anonymen Bestattungen

Von K. Rüdiger Durth

**B**eindruckende 1,2 Millionen Quadratmeter Fläche mit 14.500 Bäumen umfassen die 40 städtischen Friedhöfe Bonns. Sie bereiten dem zuständigen Amt für Stadtgrün Sorge, denn vor allem aus Kostengründen werden für die Verstorbenen zunehmend Urnengräber gewählt. Wurden vor 25 Jahren in Bonn etwa sieben Prozent der Verstorbenen in einer Urne zur letzten Ruhe getragen, so sind es heute schon über 50 Prozent. Im Rhein-Sieg-Kreis ist das ähnlich zu beobachten.

Da die Ausgaben der Friedhofsverwaltung durch die Einnahmen gedeckt werden müssen, steigen damit im Schnitt die Kosten für jede Beerdigung, rechnet Peter Kießling vom Bonner Amt für Stadtgrün vor. Denn bleiben auf einem Friedhof immer mehr Flächen frei, müssten diese von der Friedhofsverwaltung gepflegt werden. Diese bemüht sich derzeit, neue Gräber so zu verteilen, dass vorhandene Lücken geschlossen werden. Dadurch entstehen größere freie Rasenflächen, die kostengünstiger zu mähen sind als kleine. Der Friedhof ein Millionengrab?

Warum schließt man nicht kleinere Friedhöfe zugunsten der großen? Kießling verweist auf einen Beschluss des Stadtrats, nach dem die ortsteilnahen Friedhöfe erhalten werden müssen. Zudem komme die Stadt den sich ändernden Wünschen der Bevölkerung entgegen mit kostengünstigen Kolumbarien und Gräberfeldern für Urnen, mit Flächen für anonyme Bestattungen und einem Friedwald auf dem Heiderhof.

Sarg oder Urne ist für die meisten jedoch keine Glaubensfrage mehr, sondern eher eine Geldfrage. Aber auch eine Frage für immer mehr ältere Menschen, die nicht wissen, wer nach ihrem Tod das Grab pflegen soll.

Reinhard Schmidt-Rost, Professor für Praktische Theologie an der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Bonner Universität, akzeptiert sowohl die Erd- als auch die Urnenbestattung. Wichtig ist ihm ein »würdiger Abschied«, der die Zusage Gottes unterstreicht: »Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst. Ich habe dich bei dei-



Trauer braucht einen Ort und einen Weg, sie zu gestalten. Das Bild zeigt den Titel eines Buches von Peter van der Pol: ein bemerkenswertes Lebensbuch für Kinder, die Abschied von einem Elternteil nehmen müssen oder einen engen Freund verloren haben. Lesen Sie unseren Buch-Tipp auf Seite 6.

nem Namen gerufen; du bist mein« (Jesaja 43,1). Deshalb lehnt er kategorisch anonyme Bestattungen ab. Auch mit Bestattungen in Friedwäldern tut er sich schwer, zumindest wenn der Name des Verstorbenen nicht mehr erkennbar oder zuordbar sei.

Friedhöfe sind nicht nur ein »Ort der Trauer und des Trostes«, sondern auch eine »Oase der Ruhe und Entspannung«, sagt Peter Kießling. Das Amt für Stadtgrün lege deshalb großen Wert auf gepflegte Anlagen. Dazu gehöre auch, dass jedes Jahr einmal die Pflege der Gräber sowie die Festigkeit der Grabsteine überprüft würden, auch um Unglücke zu vermeiden. Gibt es Anlass

für Beanstandungen, werden die Hinterbliebenen zur Abhilfe aufgefordert. Erfolgt diese nicht, können die betreffenden Gräber laut Kießling eingeebnet werden.

Viele Jahrhunderte hindurch lehnte das Christentum durch sein damaliges Verständnis von der leiblichen Auferstehung die Feuerbestattung ab. Karl der Große verbot sie per Dekret im Jahr 798. Im 19. Jahrhundert setzte sich die erstarkende Bewegung der Freidenker für die Feuerbestattung ein. Die Sozialdemokraten unterstützten sie aus Kostengründen. Die römische Kongregation für Glaubenslehre untersagte 1886 katholischen Christen die Feuerbestat-

tung. Entschloss sich doch jemand dazu, durfte er auf keinem katholischen Friedhof seine letzte Ruhe finden. Bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts stand auch die evangelische Kirche der Feuerbestattung weitgehend ablehnend gegenüber. Inzwischen wird sie akzeptiert. Das gilt auch für die katholische Kirche, die jedoch nach wie vor die Erdbestattung empfiehlt.

Heute entscheiden sich laut Statistik in Großstädten mehr als 50 Prozent der Menschen für die Feuerbestattung, im Bundesdurchschnitt sind es 46 Prozent. Konfessionelle Unterschiede in der Beerdigungspraxis verwischen sich. Bonn als internationale Stadt möchte aber

auch anderen Religionen gerecht werden. Muslime bestehen auf einer ewigen Totenruhe, weiß Peter Kießling. Allerdings gebe es unter den Imamen sehr unterschiedliche Meinungen dazu, wie er immer wieder erfährt.

In Bonn müssen sich auch die Muslime an die Begrenzung der Ruhepflicht auf 20 Jahre halten, mit Ausnahme von Wahlgräbern. Eigene Friedhöfe dürfen sie nicht errichten, weil sie keine Körperschaft des Öffentlichen Rechts sind. Auf dem Nordfriedhof hat die Stadt jedoch eigene Reihengräber für verstorbene Muslime vorgesehen. Und auf dem Friedhof Kottenforst gibt es Grabfelder für Juden.



### Liebe Leserin, Lieber Leser

»Der Tod ist kein hoffnungsloser Fall« – so hat der

Theologe Heinz Zahrnt seinen Glauben angesichts des Todes ausgedrückt. Woran dürfen Christen glauben, wenn ein Mensch stirbt?

Besonders im November mit seinen dunklen Tagen, dem Fest Allerheiligen und dem Ewigkeitssonntag mache ich mich bei dieser Frage an einem Bild aus dem letzten Buch der Bibel, der Offenbarung, fest. Johannes sieht: Im himmlischen Jerusalem wird Gott mitten unter den Menschen wohnen, gewissermaßen als Nachbar Tür an Tür mit mir, ich kann auf ein

Schwätzchen bei ihm vorbeischaun und mir alles von der Seele reden, was mich beschäftigt. Und Gott wird wie eine Mutter die Tränen abwischen und Not, Geschrei und Elend werden ein Ende haben. Selbst der Tod ist nicht mehr. Ich kann in Gottes Nähe leben voller Hoffnung und Zuversicht. Dieses wunderschöne Bild steht mir in der Christuskirche in Hennef

durch den Jerusalemluchter immer vor Augen. Die Tore aus Edelsteinen, von Engeln bewacht, darüber Christus mit der Siegesfahne.

Der Tod ist kein hoffnungsloser Fall, weil Gott mir seine Nähe nicht entzieht. Weder im Leben noch im Sterben und auch nicht nach dem Tod. In ihm bin ich geborgen in Zeit und Ewigkeit. So bin auch ich – eben-

so wie Sie, liebe Leserin, lieber Leser – um Gottes Willen kein hoffnungsloser Fall.

Ihr  
*Hans Joachim Corts*  
Hans Joachim Corts  
– Superintendent –  
Kirchenkreis An Sieg und Rhein



## Evangelische Orientierungshilfe

»Leben hat seine Zeit, und Sterben hat seine Zeit« titelt eine bemerkenswerte Orientierungshilfe des Rates der Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa (GEKE) zu lebensverkürzenden Maßnahmen und zur Sorge um Sterbende. Sehr differenziert und nachdenklich gibt diese Schrift Impulse zu zentralen Fragen auf der Grenze von Leben und Tod und versteht sich als »deutlicher Appell zum Ausbau von Hospizwesen und Palliative Care«.

In dieser Form erstmalig in einem kirchlichen Papier werden hochsensible Themen wie Tötung auf Verlangen und Beihilfe zur Selbsttötung sowie die »Grauzone zwischen palliativer Versorgung und aktiver Sterbehilfe« benannt und versucht, theologisch einzuordnen. Wichtig ist der Schrift vor allem, dass schwerstkranke und sterbende Menschen »in jedem Fall seelsorgerliche und fürsorgende Begleitung von der Kirche erwarten dürfen, auch wenn wir ihre ethischen Entscheidungen nicht teilen«. Die Schrift, deren sinnweisender Titel sich auf das biblische Buch Prediger Salomos (Kapitel 3 »Alles hat seine Zeit«) bezieht, soll auf der Synode der rheinischen Landeskirche Anfang Januar in Bad Neuenahr diskutiert werden.

Die Bonner Pfarrerin Ulrike Veermann, in ihrer Funktion als Vorsitzende des rheinischen Gustav-Adolf-Hilfswerks eng verbunden mit den evangelischen Kirchen Europas, erwartet kontroverse Diskussionen rund um das Papier. In ihrer Lutherkirchengemeinde Bonn Südstadt und Poppelsdorf habe diese bereits angefangen und allen Beteiligten geholfen, zu einer »eigenständigen ethischen Urteilsbildung« zu kommen.

Die Orientierungshilfe (104 Seiten) kann kostenlos im Internet downgeloadet werden: [www.atimetolive.eu](http://www.atimetolive.eu). Broschüre zu beziehen über Geschäftsstelle der GEKE, Severin-Schreiber-Gasse 3, A-1180 Wien, Österreich (Tel.: +43.1.4791523.900)

■ Die Orientierungshilfe (104 Seiten) kann kostenlos im Internet downgeloadet werden: [www.atimetolive.eu](http://www.atimetolive.eu). Broschüre zu beziehen über Geschäftsstelle der GEKE, Severin-Schreiber-Gasse 3, A-1180 Wien, Österreich (Tel.: +43.1.4791523.900)

■ Die Orientierungshilfe (104 Seiten) kann kostenlos im Internet downgeloadet werden: [www.atimetolive.eu](http://www.atimetolive.eu). Broschüre zu beziehen über Geschäftsstelle der GEKE, Severin-Schreiber-Gasse 3, A-1180 Wien, Österreich (Tel.: +43.1.4791523.900)

## Urnenwand oder Grab-WG?

### Beerdigungskultur: Bestatter Busse über neueste Trends

Die Bestattungskultur wandelt sich. Angehörige suchen zunehmend nach individuellen Möglichkeiten, von einem geliebten Menschen Abschied zu nehmen. Mit dem Hennefer Bestattungsunternehmer Dirk Busse sprach Jutta Huberti-Post:

**PRO:** Hält der Trend zur anonymen Bestattung an?



Geschmackssache, aber durchaus gefragt: Kerzenmeer in Flussform auf einem Sarg

Foto: Jutta Huberti-Post

**Dirk Busse:** Viele Menschen wollen das zunächst, weil sie ein pflegefreies Grab wünschen. Selten halten sie sich vor Augen, dass bei einer anonymen Bestattung weder Angehörige noch ein Pfarrer dabei sind und es keine gekennzeichnete Grabstelle gibt. Als Basis für die Bewältigung des Verlustes fehlen das Abschiedsritual, die geistliche Begleitung und der Ort zum Trauern. Damit kommen die meisten Hinterbliebenen nicht zurecht. Glücklicherweise ist die Zahl der anonymen Bestattungen in unserer Region leicht rückläufig. Diese Entwicklung können die Kirchen noch unterstützen, wenn sie sich bei den Kommunen dafür einsetzen, dass es preiswerte pflegefreie Gräber mit Namensnennung gibt. Nach meiner Erfahrung braucht Trauer einen Ort, eine Grabstelle, einen Namen.

**PRO:** Stimmt es, dass man bei Ihnen einen Platz in der Grab-WG kaufen kann?

**Dirk Busse:** Im Bereich der Feuerbestattung haben sich in den letzten Jahren eine Reihe neuer Möglichkeiten entwickelt. Es gibt zum Beispiel Urnenstellwände und Baumbestattungen, jeweils mit Namenstafel. Die Urnengemeinschaftsgräber werden schon mal salopp Grab-WG genannt. Hier in Hennef hat die Stadt gerade ein schönes historisches Grab zurückgekauft, instand gesetzt und Platz für 20 Urnen mit Namensnennung geschaffen. Viele Menschen mögen das, weil sie keine Arbeit mit der

benen nicht zurecht. Glücklicherweise ist die Zahl der anonymen Bestattungen in unserer Region leicht rückläufig. Diese Entwicklung können die Kirchen noch unterstützen, wenn sie sich bei den Kommunen dafür einsetzen, dass es preiswerte pflegefreie Gräber mit Namensnennung gibt. Nach meiner Erfahrung braucht Trauer einen Ort, eine Grabstelle, einen Namen.

Es war das Jahr 2003. Das vom Landtag verabschiedete neue Bestattungsgesetz veränderte die Friedhofswelt in NRW. Die Kernpunkte umfassten eine Aufhebung des Sargzwangs mit Blick auf die Bestattungstraditionen anderer Religionen, die Bestattungsmöglichkeit für Tot- und Fehlgeburten sowie die Möglichkeit für Friedhofsbetreiber, gewisse Bereiche an Dritte zu übergeben. Flächen können an Bestatter verpachtet oder etwa der Betrieb eines Krematoriums vergeben werden. Außerdem erlaubt das Gesetz den Friedhofsträgern, die Asche der Verstorbenen auf einem festgelegten Bereich zu verstreuen.

Mehr Wahlfreiheit, mehr Liberalität, aber auch viel Unsicherheit waren die Folge und wirken bis heute. Schon früh in der Debatte, als Städte und Ge-

meinden überlegten, wie sie ihre Friedhofssatzungen anpassen konnten, äußerten die Kirchen Befürchtungen. In Bonn warnten Superintendent Eckart Wüster und Stadtdechant Monsignore Wilfried Schumacher vor zunehmender Anonymisierung und appellierten eindringlich: »Die Würde des Menschen darf auch im Tod nicht missachtet werden.« Änderungen im Bestat-

## Warum nicht auch Lob und Dank

### Über die Auswahl von Musik und Liedern am Grab

Von Stephan Pridik

Ein Trauergottesdienst verlangt eine besonders sensible Lied- und Musikauswahl, um der Würde der Veranstaltung gerecht zu werden. Dann bietet die Musik die Chance, auf der einen Seite die Trauer der Anwesenden aufzunehmen, auf der anderen Seite aber auch Trost zu spenden.

Eine wichtige Rolle spielen zunächst die Lieder. Diese sucht die trauernde Familie in der Regel mit dem zuständigen Pfarrer aus. Es sind größtenteils Lieder der Thematik »Sterben und ewiges Leben«. Doch sollte man ruhig überlegen, ob nicht auch ein Danklied oder sogar ein Loblied dem Leben des Verstorbenen und der Gefühlslage der trauernden Familie gerecht wird. Auch Lieder der augenblicklichen Kirchenjahreszeit

zum Beispiel Ostern oder Advent kommen in Frage.

Für das musikalische Vor- und Nachspiel und für eine eventuelle Zwischenmusik hält der zuständige Kirchenmusiker geeignete Orgelliteratur bereit wie Choralbearbeitungen und ruhige Musikstücke. Es ist der Trauerfamilie durchaus möglich, mit dem Musiker vorher Kontakt aufzunehmen und über Wünsche zu sprechen. Dabei ist natürlich zu bedenken, dass auf den meist nur kleinen Instrumenten in den Friedhofskapellen nicht jedes Stück angemessen darstellbar ist. Da berät der Musiker gern. Ob dann Wünsche wie Beethovens Mondschemsonate oder ein langsamer Satz aus einem Mozart-Klavierkonzert realisiert werden können, hängt von der Bereitschaft des Kollegen ab. Dabei sollte der zeitliche Umfang der Werke bedacht werden. Es ist auch möglich,

Instrumentalisten oder Gesangssolisten zu engagieren. Dafür fällt natürlich ein zusätzliches Honorar an.

Manchmal möchten auch Angehörige im Trauergottesdienst musizieren. Dies sollte sich die Familie jedoch sehr gut überlegen. Denn ein musikalischer Vortrag in einer emotionalen Situation ist unter Umständen eine besondere Belastung für den Musizierenden.

Schließlich wird gelegentlich auch die Einspielung besonderer Musik von CD gewünscht und auch von den Beerdigungsinstituten realisiert. Selbst wenn die Musik für den Anlass geeignet ist (zum Beispiel Brahms-Requiem), möchte ich davon dringend abraten: Ich erlebe Musik von CD in dieser Situation immer als etwas »Künstliches«. Vielleicht kann stattdessen lieber die Orgel die gewünschte Melodie andeuten. Das ist in meinen Augen authentischer.



Bestatter Dirk Busse: »Anonyme Bestattungen leicht rückläufig«

Pflege haben und ihre Verstorbenen trotzdem besuchen können.

**PRO:** Worauf legen die Hinterbliebenen bei der Ausstattung wert?

**Busse:** Die Angehörigen möchten ein individuelles Begräbnis, das zum Verstorbenen und auch zu ihnen selbst passt. Mutige werden selbst kreativ, bemalen den Sarg oder gestalten ihn mit Fotos und Symbolen ganz persönlich. Es muss stimmig sein, dann geht Vieles. Wenn der verstorbene Vater sein ganzes Leben in der geliebten Werkstatt verbracht hat, macht es beispielsweise mehr Sinn, ihm den Blaumann anstatt den kaum getragenen Anzug anzuziehen. Kissen und Decke können auch vom Lieblingsplatz auf dem Sofa kommen und müssen nicht aus Seide sein.

**PRO:** Gibt es auch pietätlose Wünsche?

tungswesen sollten immer daraufhin überprüft werden.

Mittlerweile haben die Lockerungen im Bestattungswesen Einzug in die Praxis gehalten. Manche Befürchtung aus Kirchensicht findet sich bestätigt: Der Trend zur günstigeren Feuerbestattung hält an und auch die anonyme Bestattung gehört zum Alltag. Heinz-Josef Houf, Abteilungsleiter im Amt für Stadtgrün, versichert: »Der Trend zu alternativen und vor allem kostengünstigen Bestattungsformen ist da. Dennoch sind wir bestrebt, die Attraktivität unserer kommunalen Friedhöfe zu steigern und somit einen Beitrag zum Erhalt der »Rheinischen Friedhofskultur« mit ihren kulturellen, handwerklichen und gärtnerischen Qualitäten zu leisten.«

Vor acht Jahren hatten sich die Kirchen mit Erfolg und bundesweitem Echo dafür eingesetzt, dass in Bonn Sozialhilfeempfänger ohne Angehörige nicht anonym und ohne Trauerfeier unter die Erde gebracht würden. Diese Regelung hält bis heute. »Doch wir müssen wachsam bleiben«, mahnt Superintendent Wüster gerade angesichts des zunehmenden Kostendrucks. »Das Andenken an die Verstorbenen bleibt eine Aufgabe unserer Gesellschaft.«

Andrea Hillebrand



An der Orgel: Stephan Pridik

■ Der Autor ist Kreiskantor in Bonn und im Hauptamt Kantor an der evangelischen Auferstehungskirche auf dem Bonner Venusberg.

### Lieder zur Beerdigung

1. Befehl du deine Wege
2. So nimm denn meine Hände
3. Ach bleib mit deiner Gnade
4. Jesus meine Zuversicht
5. Von guten Mächten wunderbar geborgen

Ermittelt nach Erfahrung von Kreiskantor Stephan Pridik

**Busse:** Eine Bestattung im Pappsarg, der von Körperflüssigkeiten aufge- weicht werden kann, biete ich nicht an.

**PRO:** Stellen sich Atheisten angesichts des Todes religiöse Fragen?

**Busse:** Für diese Themen öffnen sich die Menschen nur selten, aber unabhängig von der Zugehörigkeit zur Kirche wünschen sich die meisten eine Trauerfeier mit christlichen Elementen wie Gebeten und Segnung.

**PRO:** Was gehört für Sie zu einer gelungenen Trauerfeier?

**Busse:** Wie ein gutes Gemälde muss sie stimmig und rund sein. Obwohl der Anlass traurig ist, sprechen wir von einer schönen Beerdigung, wenn sie dem Verstorbenen und den Angehörigen entspricht. Wenn alles zusammen passt: die tröstenden Worte des Pfarrers, das gemeinsame Singen, der Blumenschmuck, die Musik und auch die Gespräche beim Kaffeetrinken nach der Beerdigung.

Jutta Huberti-Post

■ Dirk Busse ist Vorsitzender des Kreisverbandes der Bestatter im Rhein-Sieg-Kreis und eröffnete 2003 die erste private Trauerhalle in Hennef.

Foto: J. Gerhardt

Foto: Udo Schwenk-Bressler



# »Der Tod gehört zum Leben«

Der Bonner Kabarettist Rainer Pause über die heitere Gelassenheit am Grab

Er ist der kabarettistische Fachmann zum Thema Sterben und Tod. 15 Jahre erntete er gemeinsam mit Martin Stankowski begeisterten Zuspruch mit seinem Programm »Tod im Rheinland«. Nun ist er themenverwandt unterwegs mit dem »Letzten Gericht«. Alles andere als Kirchenkabarett, aber auf seine Art geistvoll und nachdenklich äußert sich der Bonner Rainer Pause im PROtestant-Gespräch mit Joachim Gerhardt zu den sogenannten »letzten Dingen« und seiner ganz persönlichen Hoffnung.

**PRO:** »Tod im Rheinland« war Kult. Warum ist das Programm gestorben?

**Rainer Pause:** Es ruht zumindest erst einmal. Man muss auch mal Dinge sterben lassen, um etwas Neues zu machen. Das heißt aber auf keinen Fall, dass das Thema Tod nicht mehr aktuell wäre.

**PRO:** Hat sich der Umgang mit dem Tod in unserer Gesellschaft in den letzten Jahren verändert?

**Pause:** Auf jeden Fall. Als wir 1995 mit »Tod im Rheinland« angefangen haben, waren die Empfindlichkeiten viel größer als heute. Dass ich am Ende des Programms in einen Sarg gestiegen bin, um mal Probe zu liegen, dass wir das Programm in Kirchen und auf Friedhöfen aufgeführt haben, das war für nicht wenige ein gewaltiger Tabubruch.

Heute wird offener über den Tod gesprochen. Dazu mag unser Stück seinen Beitrag geleistet haben. Ich kannte früher noch Menschen, die hatten Angst, dem Bestatter die Hand zu geben. Das ist wohl heute nicht mehr der Fall.

**PRO:** Hat die jahrelange Beschäftigung mit dem Thema Tod Sie auch selbst verändert?

**Pause:** Ich habe eine heitere Gelassenheit zu diesem Thema und die ist eher noch gewachsen. Andererseits bin ich älter geworden. Das heißt mit Mitte 60: Ich bin dem Tode näher als vor 15 Jahren. Wenn die ersten Zipperlein kom-

men, ist das schon ein wager Wink mit dem Zaunpfahl: Das Leben kann kürzer sein, als du denkst. Also fang an, dich von Dingen zu lösen.

**PRO:** Wo spüren Sie das konkret?

**Pause:** Ich denke zum Beispiel an mein Theater. Das hängt an mir und ich an ihm. Da wird es Zeit, Dinge zu ordnen und sich von dem einen oder anderen zurückzunehmen. Aber das ist leichter gesagt als getan. Grundsätzlich glaube ich, es stirbt sich als Freiberufler, als Künstler noch schwerer als als Beamter mit wohlverdienter Pension.

**PRO:** Wie möchten Sie beerdigt werden?

**Pause:** Es kann gerne fröhlich sein. Andererseits möchte ich keine Zwangsfrohlichkeit verordnen, kann ich auch gar nicht. Das überlasse ich denen, die das gestalten. Die müssen das für sich stimmig machen. Ich finde es wichtig, dass man Freiheiten hat, die Trauer und Beerdigung zu gestalten. Sei es auf dem Friedhof oder auf einem Friedwald ... Da gibt es ja inzwischen viele Möglichkeiten und ich finde das sehr positiv.



Foto: Manfred Linke

So kennen ihn viele: Rainer Pause in seiner Paraderolle alias Fritz Litzmann

**PRO:** Aber die Form allein gibt ja noch keinen Trost.

**Pause:** Nein, entscheidend ist, dass die Menschen einen inneren Sinn spüren. Denn nur dann kann die Beerdigung trösten. Da schaue ich als Kirchenferner schon mit Achtung auf die christliche Begräbniskultur, zumindest dann, wenn sie liebevoll gemacht ist.



Foto: Joachim Gerhardt

An alter Wirkungsstätte: Rainer Pause vor der Lutherkirche in der Bonner Südstadt, in der er mehr als ein Jahrzehnt jährlich sein Programm »Tod im Rheinland« aufgeführt hat

**PRO:** 15 Jahre »Tod im Rheinland«: Hat sich das Stück in dieser Zeit verändert?

**Pause:** Wir haben das Stück immer wieder aktualisiert. Der Tod erscheint sozusagen immer wieder in neuem Gewand. Ich war auf Bestattungsmessen in Paris. Es ist schon erstaunlich, was da so alles auf dem Markt ist: wunderschöne, barocke Bilderrahmen mit Doppelscheibe, die man aufklappen kann. Da kommt dann die Asche rein. Und dann kann man den Hund oder die Oma an die Wand hängen. Bei uns ist das nicht zulässig, aber in Spanien oder in Russland ist das der Renner.

**PRO:** Wie wäre für Sie die Vorstellung, ihre Nachwelt hängt sich Rainer Pause im Barockrahmen in den Partykeller?

**Pause:** Sollen sie machen, ich spüre ja nichts mehr. Ich würde das als Trauernder selbst allerdings nicht tun. Trauer braucht seinen Ort. Das ist wichtig. Aber für mich nicht in dieser Form. Man muss schauen, was man sich auf Dauer zumuten kann und will.

**PRO:** Viele Menschen verspüren eine große Hilflosigkeit, wenn es darum geht, die letzten Dinge zu regeln.

**Pause:** Das ist kein Wunder, weil unsere Gesellschaft viel zum Thema Lebensperfektionierung zu sagen hat, aber wenig zum Sterben. Und wenn du dann keiner Kirche angehörst, stehst du auf einmal alleine am offenen Grab. Ich habe so eine Beerdigung vor Jahren selbst erlebt. Wir standen in Bornheim, irgendwo draußen auf dem Acker, auf einem kleinen Dorffriedhof, 300 Leute, Künstler, Filmregisseure, Politiker und keiner wusste, was man tun sollte. Das war beklemmend. Wir brauchen Rituale. In meinem aktuellen Programm »Das letzte Gericht« spiele ich auf so eine Szene an. Nur kommt da ein freier Grabredner. Den hätten wir damals dringend gebraucht.

**PRO:** »Das letzte Gericht«, Ihr erstes Solostück, setzt den »Tod im Rheinland« fort?

**Pause:** Ein Stück weit. Ich habe jetzt allerdings Themen aufgenommen, die wir beim »Tod im Rheinland« noch bewusst ausgeklammert hatten: Selbstmord, AIDS oder den Holo-

caust. Im Mittelpunkt steht ein Bestatter und am Ende dessen gewinnbringende Verbindung zum Organhandel. Im Kern geht es um die persönliche Einstellung zum Tod.

**PRO:** Spielen Sie pädagogisches Kabarett?

**Pause:** Gott bewahre mich. Allerdings: Gut gemachtes Kabarett ist schon die Kunst, Leute nicht nur zum Lachen, sondern auch zum Nachdenken zu bringen.

**PRO:** Haben Sie Angst vor dem Tod?

**Pause:** Der Tod gehört zum Leben dazu. Mir ist die Einsicht wichtig, dass der Tod etwas Normales ist. Aber keiner freut sich darauf, weil ja die große Unsicherheit besteht, was ist danach? Da ich mich mit der christlichen Botschaft von der Auferstehung schwer tue, ist der Tod für mich vor allem die Mahnung, die Dinge im Leben zu erledigen, nicht zu verschieben. **Joachim Gerhardt**

■ Aktuelle Termine für Rainer Pausen »Das letzte Gericht«: [www.pantheon.de](http://www.pantheon.de) (siehe dort »Rainer Pause solo«)

## Gelegenheit, Abschied zu nehmen

Keiner wird vergessen: Gedenkgottesdienste für Verstorbene ohne Trauerfeier

Insgesamt 29 Namen stehen in der Traueranzeige in der Zeitung. Männer wie Frauen. Einige davon waren verheiratet, verrät ihr Mädchennamen. Ansonsten keine persönlichen Daten. Doch wer das liest, ist zum Erinnerungsgottesdienst eingeladen.

In Bonn werden durchschnittlich 30 Menschen im Monat ohne eine Trauerfeier beerdigt. Die Gründe sind vielfältig: Sie haben keine Angehörigen oder Verwandten, hatten kein Geld für die Feier, es gab keinen Menschen, dem sie etwas bedeutet haben und der sie vermisst. Oder sie lebten auf der Straße. »Welche Gründe auch immer dazu geführt haben, dass sie sang- und klaglos in ein Grab versenkt wurden, wir halten das für unhaltbar und unwürdig«, betont der frühere Godesberger Pfarrer Ernst F. Jochum, Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen (ACK) Bonn.

Unter dem Bibelwort »Ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein« (Jesaja 43,1), lädt die ACK in Bonn seit 2010 drei- bis viermal im



Foto: Barbara Frommann

Die Kirchen halten die Erinnerung wach: Stilles Gedenken in St. Cyprian an Menschen, an die vielleicht keiner mehr denkt

Jahr nach dem Vorbild anderer Städte wie Köln und Siegburg zu einem Gedenkgottesdienst ein. 30 bis 50 Menschen folgen der Einladung. Auf

den Zusatz »für Unbedachte« will die ACK zukünftig verzichten.

Der Bonner General-Anzeiger veröffentlicht kostenlos eine Todesanzeige mit den Namen der Gestorbenen und weist auf die Trauerfeier hin. Oberbürgermeister Jürgen Nimptsch unterstützt dieses Gedenken, indem er neben der ACK als Einladender fungiert. Die Stadt Bonn stellt die Namen der Menschen zur Verfügung, die auf Veranlassung der Stadt beerdigt wurden. Seit Kurzem kooperiert die ACK zudem mit dem Verein für Gefährdetenhilfe, so dass auch Verstorbene aus diesem Betreuungskreis mit bedacht werden.

Ein besonderer Akzent im Gottesdienst ist die Totenehrung. Der Name jedes und jeder Gestorbenen wird laut vorgelesen. Für ihn wird eine Kerze entzündet und in einer Schale aufgestellt. »Dazu nehmen wir uns Zeit und Ruhe«, unterstreicht Jo-

chum. Die Namen sind auch im Gottesdienstblatt aufgenommen. Außerdem liegt ein »Buch des Lebens« aus, in dem ebenfalls alle Namen stehen und in das sich die Gottesdienstbesucher eintragen können.

»Der Gottesdienst kommt an«, zieht Jochum nach einem Jahr eine erste Bilanz. Aufgrund der Namenveröffentlichung in der Zeitung kamen Bekannte, die bis dahin nichts vom Tod des Menschen erfahren hatten. »Sie sind dankbar, dass sie noch auf diese Weise Gelegenheit hatten, Abschied zu nehmen.« Dank der Gastfreundschaft der Alt-Katholiken in St. Cyprian ist nach dem Gottesdienst noch Gelegenheit zum Gespräch. **Uta Garbisch**

■ Der nächste und letzte Gottesdienst in diesem Jahr findet statt am Samstag, 19. November 2011, 10.00 Uhr, St. Cyprian, Schaumburg-Lippe-Straße 2/Adenauerallee (U-Bahn Juridicum)



# »Längst bei Gott«

## »Waldbestattung« in der Eifel

Die Beerdigung in einem Friedwald ist auch unter evangelischen Pfarrern nicht unumstritten. Manchen treibt die Sorge, in diesem Umfeld zu wenig christliche Botschaft und biblischen Trost überbringen zu können. Pfarrer Max Koranyi hat eine andere Erfahrung gemacht. Auch in einem Friedwald könne man eine »ganz normale evangelische Beerdigungsfeier« halten, sagt er. Die besondere Atmosphäre habe den Trauernden, so sein Eindruck, »sehr geholfen«. Annemarie Dorau aus Wesseling hatte ihre Tochter beerdigen müssen. Sie erzählt:

»Schutz und letzte Ruhe fand meine Tochter am 4. November 2010 im Ruheforst Hümmel in der Eifel. Durch den Tod eines geliebten Menschen wird man in einen tiefen Schmerz und eine

nicht enden wollende Traurigkeit gezogen. Aber auch in dieser Situation muss entschieden werden, wo die letzte Ruhestätte sein soll. Da ich viel Zeit mit meiner Tochter in den Wäldern der Eifel verbrachte, sie dort immer sehr glücklich war, stand für mich fest, dass sie ihre letzte Ruhe dort finden sollte.

Oft besuche ich sie an ihrer Buche, die geschwungen wie ein Flusslauf, hoch in den Himmel ragt. Ich bin dankbar, sie im Sommer unter der rauschenden Laubkrone und im Winter unter der bizarren Anordnung von Ästen zu wissen. Der Wald ist immer voller Musik. Als wir sie an diesem Novembertag in einer Urne, die sich langsam auflösen wird, und sie eins werden kann mit diesem Baum, zur Buche trugen, lagen die Wege dorthin voller Herbstlaub. Unsere Schritte waren wie ein Orchester, das sie und uns begleitete.



Foto: Joachim Gerhardt

Angebot auch in Bonn: Der Friedwald mit Namensstele auf dem Waldfriedhof Heiderhof in Bad Godesberg

Nachdem kein katholischer Geistlicher bereit war, eine Trauerfeier zu halten, hatte ich das große Glück, dass der königswinterer Pfarrer Max Koranyi, den ich durch die Morgenandachten im Ra-

dio kannte, mir sofort seine Zusage gab, meine Tochter auf ihrem letzten Weg zu begleiten. Seine sehr antwortnehmende und so tröstliche Ansprache war wohl-tuend. Sie wurde eins mit dem Wald, der

Sonne und dem Wind. So lagen über Schmerz und Trauer doch der Frieden und die Gewissheit, dass ihre Seele zwar schon längst bei Gott, aber ihre Asche so geborgen ruhen darf.« ger

# Tempel für die Verstorbenen

## Sinti- und Roma-Gräber in Beuel

Auf dem städtischen Friedhof von Bonn-Beuel befindet sich eine stattliche Anzahl von bemerkenswerten Sinti- und Roma-Gräbern. »Pützchens Markt« lässt grüßen. Denn die Mitglieder dieser in Deutschland lebenden Minderheit gehörten in früheren Jahren zu jedem großen Jahrmarkt, und in vielen Städten erlaubt man ihnen wie auch in Beuel, ihren Bestattungsgewohnheiten nachzukommen.

Die Grabgestaltung dieser Volksgruppe ist besonders. Vor allem die Gräber der Familienoberhäupter wirken höchst aufwendig: In die Erde wird eine Gruft gemauert oder in Beton gegossen. Sie

hat bei einigen Gräbern eine Grundfläche von 2,5 x 2,5 Metern und eine Höhe von 2 Metern. In diese belüftete Gruft wird der Sarg mit dem oder der Verstorbenen beigesetzt. Der Beerdigungsritus entspricht bei uns in Deutschland je nach Konfession des Verstorbenen dem des protestantischen oder katholischen Glaubens. Über eine solche Grabstätte werden dann monumentale Grabmale, fast schon kleine Tempel gebaut. An einem dieser Grabmale in Beuel sollen 24 Tonnen unterschiedlicher Natursteine verarbeitet worden sein.

Für so eine Grabstätte legt die gesamte Familie die Ersparnisse zusammen, da nach ihrer Vorstellung der Ver-

storbene vom Himmel herabsieht und so seine Wertschätzung in der Familie erkennt. Zudem gehören zu einer solchen Ruhestätte auch Bänke und ein Tisch aus Stein; denn hier trifft sich zu besonderen Anlässen (in Beuel vor allem zu Allerheiligen) die gesamte Sippe, um mit dem Verstorbenen zusammen zu sein und zu feiern. Dabei kann ausgelassen gegessen und getrunken werden.

Die Gräber machen einen sehr gepflegten Eindruck. Es lohnt sich, einmal an der B56 in Höhe der Haltestelle »Adelheidsstraße« abzubiegen, aus dem Auto zu steigen und sich in aller Ruhe von der Faszination dieser Ruhestätten beeindruckt zu lassen.



Foto: Hans Wygand

Gepflegter Ort der Feier und Gemeinschaft: Der Sinti- und Romafriedhof in Beuel

Auf der nördlichen Seite dieses Friedhofs befinden sich zudem die Ruhestätten großer Bonner Schaustellerfa-

milien mit wunderschönen Emblemen ihres Gewerbes auf den Grabsteinen. Hans Wygand

# Kürbis, Party, stille Zeit

## Kulturwissenschaftliche Anmerkungen zur herbstlichen Feiertagskultur

Von Gunther Hirschfelder

Fallen erst mal die Blätter, sind Sommer und Erntezeit endgültig vorbei. Besinnung und Trauer treten auf den Plan. So war es jedenfalls bis zum Ende des 20. Jahrhunderts. Heute drängt sich nicht selten der Eindruck auf, damit sei Schluss. Es begann vor gut 20 Jahren mit dem Kürbis, der sich erst auf wenigen Plakaten und nur in einigen Schaufenstern zeigte, inzwischen aber eine steile Karriere hingelegt hat.

Der Kürbis ist zum Herbstsymbol schlechthin geworden. Er steht zunächst vor allem für das amerikanische Halloween-Fest, das sich aus der irischen Variante des katholischen Allerheiligentages entwickelt hat. Da sind christliche und vorchristliche Elemente zu einer Festvariante verschmolzen, über deren mittelalterliche Frühformen so gut wie nichts bekannt ist. Halloween, eigentlich »all halows eve«, also Allerheiligen, ist dann im 19. Jahrhundert mit den zahlreichen irischen Auswanderern nach Amerika gekommen, und zwar schon in reichlich unchristlichem Gewand. Weil Kultur immer dynamisch ist, veränderte sich auch Halloween, und die vielen amerikanischen Kinder, die heute von Tür zu Tür ziehen, um Süßigkeiten einzufordern, wissen um den christlichen Sinngehalt meist nicht mehr.

Nun kommt der Kürbis zurück nach Europa, ein Kulturtransfer, bei dem Handel, Industrie und Gastronomie



Foto: Petra Esser

**Gunther Hirschfelder: Unser Leben braucht einen Rhythmus, die stillen Tage vor dem Advent gehören dazu.**

kräftig nachhelfen, weil der Kürbis eben vor allem als Werbeträger für Schokolade, Getränke oder Partybedarf missbraucht wird; was gar nicht so schlimm wäre, wenn dadurch nicht so vieles überlagert würde. Denn die orangefarbenen Produkte rauben dem Herbst seine Besinnlichkeit. Das katholische Allerheiligenfest wird am Tag nach dem Reformationstag begangen, und wer am 31. Oktober auf eine Halloween-Feier geht, dem steht der Sinn dann nicht mehr nach dem Andenken an Luthers Thesenanschlag (31. Oktober 1517) und neues Denken über

Kirche und Gott. Noch vor einiger Zeit dachte man, Halloween würde sich als herbstliches Karnevals-Event etablieren, aber die Scheitelwelle scheint überschritten, und der Kürbis ist dabei, vom Partysymbol zum allgemeinen herbstlichen Dekorationsmotiv zu werden.

Ähnlich wie Allerheiligen wird auch der Volkstrauertag, der dieses Jahr auf den 13. November fällt, inzwischen weniger wahrgenommen. Seit 1952 soll am 2. Sonntag vor dem 1. Advent der Gefallenen beider Weltkriege gedacht werden. Aber mit zunehmendem zeitlichen Abstand wird der Volkstrauertag

wohl zum Auslaufmodell; was vor allem für diejenigen, die nicht gedenken und trauern, schade ist, denn ohne das Verständnis für diese Kriege können wir europäische Geschichte und Identität nicht begreifen, und ob es sich nun um die Osterweiterung der EU oder das schwierige Miteinander von Christentum, Islam und Judentum handelt. Der Zweite Weltkrieg wird uns noch lange verfolgen, auch wenn das Wort Volkstrauertag unmodern ist, der Inhalt dieses Tages ist brandaktuell. Am Ende des Novembers kommt die traditionsbestimmte Trauer dann doch noch geballt, und vorläufig kann sie sich gegen die Vorweihnachtsoffensive der geschmückten Fußgängerzonen und überladenen Supermärkte zur Wehr setzen.

Der Buß- und Betttag stammt aus der langen Tradition öffentlicher Bußübungen, und weil das Eingeständnis von Schuld und das Bedürfnis nach Buße und Gebet nicht nur zum Christentum, sondern auch zum Menschsein gehört, gab es solche Tage schon in vor-reformatorischer Zeit. Wenn der dies-jährige Buß- und Betttag am 16. November begangen wird, merkt man davon allenfalls in Sachsen etwas, denn nur dort ist dieser Tag arbeitsfrei. In NRW handelt es sich seit 1994 lediglich um einen kirchlichen Festtag – als ob es keinen Grund zu Buße und Gebet mehr gäbe. Ein aktueller Anlass wäre etwa die Hungerkrise in Ostafrika, welche die westlichen Wohlstandsnationen mit

verursacht haben, dem Massensterben aber fast tatenlos zuschauen. Immerhin werden in den evangelischen Kirchen Bonns, zumeist in den frühen Abendstunden, Gottesdienste gefeiert.

Am 20. November ist schließlich Totensonntag, der letzte Sonntag im Kirchenjahr, vor allem protestantisch ein Tag mit Gewicht. Ursprünglich, nämlich seit der Einführung 1816, sollte der Toten der Befreiungskriege gegen die napoleonische Fremdherrschaft gedacht werden, aber schon bald entwickelte sich der Totensonntag zum weit verbreiteten Termin des Friedhofsbesuchs. Da der Gedanke an den Tod aber auch die Auferstehung beinhaltet, gibt es an diesem Tag neben der Trauer auch die Hoffnung, weshalb man auch vom Ewigkeitssonntag spricht.

Wie werden die stillen und traurigen Gedenktage in der Zukunft gefeiert? Ist der Siegeszug der Kürbis-Partys aufzuhalten? Das ist gar nicht nötig; wer feiern will, der mag kräftig feiern. Aber es ist nun einmal nicht immer Zeit zu feiern, da ein jegliches seine Zeit hat. Und wer keine Herbstparty auslässt und es auch in der Weihnachtszeit fröhlich haben will, der braucht auch die Tage der Besinnung – weil sie Sinn machen und zum Rhythmus des Lebens gehören.

■ Der Autor ist Presbyter der Bonner Luthergemeinde und Professor für Vergleichende Kulturwissenschaft an der Universität Regensburg.



# Gibt es ein »Evangelisches Mehr«?

## Diakonie und Kirchengemeinden schärfen das Profil in der Pflege



Der Auftrag ist eindeutig: Patient Alfred M. wird morgens früh gewaschen, erhält dann seine Medikamente und anschließend wird ihm ein Frühstück zubereitet. Pflegerin und Patient sind ein eingespieltes Team. Die Abläufe klappen wie am Schnürchen, so dass die Mitarbeiterin des Diakonischen Werkes nach einer freundlichen Verabschiedung pünktlich zu Elisabeth W., der nächsten Patientin fahren kann, um deren Verbände zu wechseln.

Eine Momentaufnahme der professionellen Pflege der Diakonie. Doch wie lässt sich daran das Christliche oder womöglich sogar das Evangelische erkennen? Was, wenn der Patient mehr Aufmerksamkeit bedarf, als es Pflegekasse und Wirtschaftlichkeit zulassen? Diese Fragen diskutiert ein Arbeitskreis mit Vertretern von Diakonie und Gemeinden gemeinsam.

»Früher war die Pflege unmittelbar an die Gemeinden gekoppelt. Gemeindegewestern waren unterwegs, um sich um die Menschen in den Gemeinden zu kümmern. Doch die Reform der Pflegeversicherung 1995 hat dieses Modell bürokratisiert. Verpflichtungen und Auflagen der Kassen machten es unmöglich, diese Form im bewährten Umfang beizubehalten. Fazit: Pflege ging nahezu gänzlich in die Hände von Wohlfahrtsverbänden sowie in den

freien Markt über«, beschreibt Ute Gabel, Leiterin der Ambulanten Pflege Bad Godesberg des Diakonischen Werkes,

die Entwicklung der vergangenen Jahre. »Unser Bestreben ist es, dass unsere Mitarbeiter dennoch ganz eng mit den

Gemeinden zusammenarbeiten«, berichtet Marion Schaefer, Mitglied der Geschäftsleitung im Diakonischen Werk. »Unsere Nähe zu den Gemeinden und das dazugehörige Netzwerk ist ein entscheidender Mehrwert für die Patienten. Ob das in der Praxis bedeutet, dass unsere Teams einen gemeindlichen Besuchsdienstkreis bitten, sich jemandem anzunehmen oder Rücksprache an anderer Stelle halten – etwa bei der zuständigen Pfarrerin oder dem Pfarrer – oder ob sie über besondere Angebote in den verschiedenen Gemeinden informieren, wird am Bedarf orientiert entschieden. Mithilfe unserer Arbeitsgruppe streben wir an – im intensiven Austausch mit den Kolleginnen und Kollegen aus der Pflege –, Abläufe zu beschreiben und Angebote zu entwickeln, um diese Form der Zusammenarbeit von Gemeinde und Diakonie als festen Bestandteil der Arbeit in das tägliche Handeln zu integrieren.

Die christliche Grundhaltung unserer Mitarbeitenden gegenüber den ihnen anvertrauten Menschen, die Finanzierung des »Evangelischen Mehr« aus Eigenmitteln neben der professionellen Pflege und die intensive Kooperation mit unseren Trägerkirchengemeinden sind die Bausteine, die uns zum Ziel – einem wahrnehmbaren evangelischen Profil in der Pflege – führen können.

Andrea Hillebrand



Pflege: Die Diakonie schärft ihr Profil

## Praktikum als Türöffner Beispielhaftes Projekt der Diakonie

Wer sich mit einem Fünfer in Mathe oder einem Zeugnis von der Förderschule auf eine Lehrstelle bewirbt, hat geringere Chancen, einen der begehrten Ausbildungsplätze zu ergattern. Um diese Jugendlichen beim Einstieg in ihre berufliche Zukunft zu unterstützen, arbeiten die Industrie- und Handelskammer Bonn/Rhein-Sieg (IHK), die Handwerkskammer zu Köln (HWK) sowie die Initiative Paten für Ausbildung (PfAu) der Diakonie An Sieg und Rhein zusammen. Während eines Praktikums können Schülerinnen und Schüler zeigen, was in ihnen steckt und damit Arbeitgeber – abseits vom Schulzeugnis – von ihren Fähigkeiten überzeugen.

»Durch ein Praktikum lernen die potenziellen Ausbildungsbetriebe zu künftige Lehrlinge viel besser kennen als in einem Vorstellungsgespräch. Wenn es gut läuft, bekommen die Praktikanten eine Lehrstelle angeboten, obwohl ihre Zeugnisse durchaus Wünsche offen lassen«, sagt Dr. Markus Eickhoff, Abteilungsleiter der

HWK. Er verspricht sich von der Initiative auch, dass noch einige der derzeit 160 offenen Lehrstellen besetzt werden können. Dario Thomas, Ausbildungsberater der IHK, möchte sich verstärkt an die Betriebe wenden, die zwar Praktikumsplätze für Jugendliche anbieten, bisher aber noch nicht ausbilden. »Die Betriebe können sich auf die tatkräftige Unterstützung

durch die Kammern verlassen«, so Thomas.

Im Rahmen von PfAu begleiten über 50 beruflerfahrene, ehrenamtliche Patinnen und Paten Jugendliche auf ihrem Weg in die Berufswelt. Sie helfen bei der Bewerbung, unterstützen die Schülerinnen und Schüler bei der Suche nach einer Lehrstelle und stehen den jungen Menschen auch zur Seite, wenn nach abgelehnten Bewerbungen der Mut sinkt. Durch die Zusammenarbeit mit IHK und HWK werden die Patenschüler es zukünftig leichter haben, einen Praktikumsplatz zu finden. »Im Idealfall ist das Prakti-

kum der Türöffner für eine Lehrstelle«, sagt Birgit Binte-Wingen, Leiterin der Freiwilligen-Agentur der Diakonie. »Wir hoffen, dass auf diesem Weg möglichst vielen Jugendlichen der Einstieg in die Berufswelt gelingt.«

Für Betriebe und interessierte Praktikanten bieten HWK und IHK ab Oktober einen zusätzlichen Service: Ein Praktikumsplaner listet alle Praktikumsbetriebe in Bonn und dem Rhein-Sieg-Kreis auf. Zusätzlich finden sich in der bundesweit einzigartigen Broschüre Tipps zum Praktikum als Brücke in der Ausbildung.

Jutta Huberti-Post

Foto: Jutta Huberti-Post



Kooperation für größere Chancen von Jugendlichen auf dem Arbeitsmarkt: Dr. Markus Eickhoff, HWK zu Köln, Diakonie-Geschäftsführer Jürgen Schweitzer, Dario Thomas, IHK Bonn / Rhein-Sieg, Brigitte Klein, PfAu-Koordinatorin, Birgit Binte-Wingen, Leiterin Freiwilligen-Agentur, Norbert Kirchoff, PfAu-Koordinator (v. l.)

Interessenten an einer Patenschaft für Schülerinnen und Schüler wenden sich an die Freiwilligen-Agentur der Diakonie, Kleiberg 1b, 022 41 / 146 28 71, [www.freiwilligen-agentur.com](http://www.freiwilligen-agentur.com)

Jugendliche und Praktikums-/Ausbildungsbetriebe erhalten Infos: Handwerkskammer zu Köln/Geschäftsstelle Bonn, Godesberger Allee 105/107, 53175 Bonn, 02 28 / 604 79 83, [www.hwk-koeln.de](http://www.hwk-koeln.de) sowie Industrie- und Handelskammer Bonn/Rhein-Sieg (IHK), Bonner Talweg 17, 53113 Bonn, Tel. 02 28 / 22 84 -148, -178 [www.ihk-bonn.de](http://www.ihk-bonn.de)

## PRO FILE

### Koordinator für den Frieden

Dr. Kai Horstmann (43) ist seit dem 1. September neuer Pfarrer des Gemeindedienstes für Mission und Ökumene (GMÖ) in der Region Köln/Bonn. Gewaltprävention und Frieden, Fragen zur Bewahrung der Schöpfung und entwicklungspolitische Themen stehen im Mittelpunkt der Arbeit des evangelischen Theologen.



Im Raum Köln/Bonn ist Pfarrer Horstmann zuständig für sieben Kirchenkreise mit insgesamt 124 Gemeinden. »Aufgrund des großen Einzugsgebietes werde ich hauptsächlich als Multiplikator und Koordinator tätig sein, dabei soll die Projektarbeit einen Schwerpunkt bilden«, so Horstmann. Inhaltlich reicht die Themenpalette des Theologen vom Umweltmanagement über ökumenische Spiritualität bis zur Wirtschaftsethik.

Horstmann, geboren in Köln und zuletzt Pfarrer der Studierendengemeinde Saarbrücken, ist verheiratet und hat drei Kinder zwischen acht und 13 Jahren.

Sein Dienstsitz ist das Haus der Evangelischen Kirche in Siegburg (Zeughausstr. 7-9, 53721 Siegburg, Tel. 02241 / 67 601) **jhp**

### Kirche und Karneval



Auch Protestanten können Karneval. In der vergangenen Session hatte die Kreuzkirche im Bonner Zentrum mit bundes-

weitem Medienecho als erste Kirchengemeinde einen eigenen Karnevalszug auf die Beine gestellt. Jetzt wird Rolf Stengert (62), seines Zeichens Finanzkirchmeister in der Kirchengemeinde Hersel, zum Karnevalsprinzen proklamiert. Rolf I. von Hersel ist seit 25 Jahren für die evangelische Gemeinde engagiert. »Kirche und Karneval haben viel gemeinsam«, sagt er und hat auch schon biblische Pläne für seine Regenschaft: Eine ökumenische Fußgruppe »vedötschte Arche« im Herseler Zug. Und die Ortsgeistlichen sollen den Umzug in einem »Papamobil« begleiten. Ob das sein Gemeindepfarrer schon weiß? Es ist der Bonner Superintendent Eckart Wüster. **ger**

## PRO GRAMM

Die Evangelische Migrations- und Flüchtlingsarbeit (EMFA) und das Bonner Institut für Migrationsforschung (BIM) laden mit dem Schwerpunktthema »50 Jahre Migration. Arbeiten und Leben in Vielfalt« zur 8. »Bonner Buchmesse Migration«. Sie findet vom 24. bis 27. November im Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland statt. Die Messe mit zahlreichen Lesungen, Diskussionen, Filmvorführungen und Workshops möchte laut EMFA-Leiter Hidir Celik eine »Plattform für den interkulturellen Dialog« sein und »neue Akzente für Integration und interkulturelles Leben setzen«.

www.bonnerbuchmessemigration.de

## Freizeitmöglichkeiten

### Alltagshelfer für Menschen mit Behinderung gesucht

Zur Unterstützung von erwachsenen Menschen mit Behinderung im Alltag bietet die Bonner Diakonie neben dem Ambulanten Betreuten Wohnen auch Niederschwellige Alltagshilfen (NAH). Dazu gehört die Begleitung bei Freizeitaktivitäten oder auch bei Behördengängen.

Alltagshelferinnen und -helfer begleiten behinderte Menschen zum Beispiel zu Ämtern, zu Kulturveranstaltungen oder zum Einkaufen, in eine Arztpraxis oder ins Konzert. Denkbar sind auch

Handreichungen in der Wohnung oder eine gemeinsame Freizeitgestaltung, je nach Bedarf des Einzelnen.

Beispiel: Sabine Maier verbringt zwei Stunden in der Woche mit Rolf Stürmer, der geistig und körperlich behindert ist und in einer betreuten Wohngemeinschaft lebt. Immer mittwochs um 17 Uhr treffen sich die beiden, um gemeinsam in der Tageszeitung zu lesen. Im Anschluss machen sie meist noch einen Spaziergang. Beide freuen sich auf die gemeinsame Zeit.

Um möglichst vielen Menschen Alltagshilfen anbieten zu können, sucht das Diakonische Werk Alltagshelferinnen und -helfer, die gerne Menschen mit Behinderung individuell ein paar Stunden pro Woche unterstützen möchten. »Fachliche Vorkenntnisse sind nicht notwendig, auf das Menschenbild kommt es an«, erläutert Andrea Hillebrand vom Diakonischen Werk Bonn/Bad Godesberg-Voreifel. Die Tätigkeit der Helferinnen und Helfer wird mit einem kleinen Stundenlohn vergütet. **ger**



Alltagshilfen bringen Freude für alle Beteiligten

Koordinatorin des Angebotes, Frauke Lümekemann, Tel. 0228/22 808 31 oder [frauke.luemekemann@dw-bonn.de](mailto:frauke.luemekemann@dw-bonn.de).

Foto: DW Bonn



## Angedacht

In Deutschland gibt es jährlich fast 5.000 Unfalltote, meldet das Statistische Bundesamt. Menschen, die urplötzlich aus dem Leben gerissen werden. Das sind 14 Personen täglich.

Von einigen Fällen in der Bonner und Kölner Region kann eine Kollegin von mir persönlich erzählen. Sie ist Notfallseelsorgerin und kennt das ohnmächtige Gefühl, auf einer Straße neben einem leblosen Körper zu stehen. Noch mehr aber die bedrückende Situation, an einer fremden Tür zu klingeln

und in Begleitung eines Polizisten Menschen gleich eine schreckliche Botschaft überbringen zu müssen.

Meine Kollegin nimmt sich Zeit. Auch in den Tagen und Wochen danach, um mit den Angehörigen, die so plötzlich von dem Tod eines geliebten Menschen heimgesucht wurden, zu reden, zu trauern, zu beten. »Da reißt ein Lebensfaden mit einem Mal ab und ein ganzes Lebensnetz gerät bedrohlich ins

Wanken«, sagt sie. Bei tödlichen Krankheiten habe man wenigstens Zeit, Abschied zu nehmen. Das sei sehr hilfreich. In 5.000 Fällen geht das nicht.

Weil das so ist, hat sie für sich selbst eine Art »Vorsorge getroffen«, wie sie es nennt.

»Ich habe einen Brief geschrieben, an meinen Mann und meine Kinder. Und das niedergeschrieben, was ich ihnen gerne sagen würde, wenn ich könnte und es noch nicht zu spät wäre. Dass ich sie liebe, dankbar und stolz bin auf so vieles mit ihnen und dass ich glaube, dass Gott mir

aus dem Himmel ein Fenster öffnet, dass ich sie auch weiterhin sehen kann und bei ihnen bin.«

Der Brief muss hoffentlich nie geöffnet werden, denke ich. Aber es ist gut, dass es ihn gibt.

**Joachim Gerhardt**

■ Der Autor ist Pfarrer an der Bonner Lutherkirche, Pressepfarrer im Kirchenkreis Bonn und Redakteur des **PRO**testant

### Abschiedsbrief



Foto: M. Böschmeyer

Foto: Meike Böschmeyer



# Andacht über die Andacht

## Max Koranyi über das Wort, das Menschen berührt

### Liebe Andacht!

Was wären meine Kirche und ich – ohne Dich? Entscheidendes würde fehlen, wenn Du Dich nicht mehr vor Sitzungen, in kirchlichen Publikationen oder auch in ganzen, nur Dir gewidmeten Büchern selbstbewusst äußern würdest. Nein, lang bist Du nicht. Eher so etwas wie die kleine Schwester der großen Predigt. Aber selbst die bewundert Dich manchmal im Geheimen und ist fast neidisch, was Du alles so auf einer einzigen Seite vereinst. Schon Dein Name ist Programm. Bei Andacht – da denken die

Menschen an eine Zeit, die ein bisschen außerhalb der gewohnten Lebensparagrafen steht. Minuten zur Besinnung! Andächtig uns lauschen zu machen auf ein Wort, einen Gedanken, ein Bild: Das willst Du – und wie oft schaffst Du das auch! Nicht alles muss dabei zu irgendeinem Zweck verarbeitet oder zu einem endgültigen Ziel geraten sein. Wir denken gemeinsam mit Dir ja nur dieses und jenes an, stoßen an, bringen Gedanken und Gefühle in einen wohligen Schwebezustand. Aber wir haben zumindest schon mal was Wichtiges ange-dacht, unser Glaubenspendel schlägt und die Zukunft wird weisen, wohin.

Weil Du, liebe Andacht, nicht viel Zeit hast, weil wir alle vor Sitzungen und beim Durchblättern der Zeitschrift nicht viel Zeit haben, musst Du sein wie eine kostbare mittelalterliche Miniatur: Dein erster Ton muss sitzen. Einer der Warner Brothers in Hollywood hat seinen Regisseuren für die erste Filmszene mit auf den Weg gegeben: »Beginnen Sie mit einem Vulkanausbruch – und steigern Sie dann langsam!« Du weißt es selbst ja am besten: Wenn Du das Herz deiner Hörer oder Leser nicht im ersten Moment berührt hast, sind sie schon halb verloren. Natürlich gibt's dafür diverse Zugänge.

Du kannst durchaus – und tust es ja auch oft genug – klassisch, traditionell, schriftgemäß mit einem biblischen Wort, besser noch, mit einer biblischen Erzählung starten: »Ein Mensch pflanzte einen Weinberg.« Nur – anschließend wirst Du schon all deine Phantasie zum Glühen bringen dürfen, was aus der Bibel für den betreffenden, kostbaren, einmaligen Moment tatsächlich das Wichtigste vom Wichtigsten ist. Du redest ja nicht ins Blaue. Die Menschen, die für vier, fünf Minuten bereit sind, sich für Dich frei zu machen, die hatten ja vorher mancherlei Knoten zu lösen. Kennst du die und löst die Schrift zumindest einen von ihnen vorsichtig auf?

### PROtestant-Autor Max Koranyi zu hören im Rundfunk:

**Wort zum Sonntag**  
Deutsche Welle: 26.11. u. 10.12.2011 (online)

**Sonntagskirche**  
WDR 4: 8.55 Uhr am 1., 8., 15., 22. und 29.01.2012

**Morgenandachten**  
WDR 5: 6.56 Uhr  
WDR 3: 7.56 Uhr  
WDR 4: 8.56 Uhr – 16. bis 21. April 2012

**Wort zum Sonntag**  
Deutsche Welle: 27.10. u. 10.11.2012 (online)

Nun, dann hast Du aber auch noch vielerlei andere Zugänge zur Lebensweite der Dir anvertrauten Menschen. Natürlich kannst Du auch von frommen Männern und mutigen Frauen erzählen, Johannes Calvin und Hildegard von Bingen zum Beispiel, deren Wege die Pfade Deiner Hörer erleichtern, ebnen, bereichern können. Oder da ist heute ein besonderer Tag, nimm Silvester – und Du drückst Dich nicht vor den Träumen und Herausforderungen, die auf der anderen Seite der 12 Uhr warten. Ach ja, was ganz gut geht, wenn's wirklich gut gemacht ist, bleibt immer noch die Geschichte, die du selber gestern erlebt hast, auf dem Bahnhof, im Urlaub, im Supermarkt. Und du erzählst, wo dir dabei dann ein Engel erschienen ist.

Wenn Du gut drauf bist, liebe Andacht, dann zauberst Du an irgendeiner Stelle Deines kleinen Textes ein Lächeln und manchmal sogar ein lauthales Lachen auf die Gesichter deiner Leser. Das bleibt im Herzen hängen. Darüber hinaus aber vergiss nie: Deine gesamte Sprache soll bildreich, prägnant, in kurze Abschnitte gefasst und vor allem anderen meditierend sein und bleiben. Sonst wirst Du zu Deinem ersten Bruder, dem Vortrag, und verlierst die Andacht deiner Hörer. Ermahne nie, ermuntere stattdessen! Gelingt's, dann können die Folgen für Deine Anhänger unüberschaubar schön sein – und die Weltgeschichte nimmt eine andere Richtung ein – durch Dich!

*In großer Verbundenheit  
Dein Freund Max Koranyi*

### Lesetipp:

Max Koranyi: Zum Leben gemacht – 354 Andachten, in 2. überarbeiteter Auflage mit einem Vorwort von Nikolaus Schneider, Neukirchener Verlag, 2011, 560 S., 14,90 Euro



## PROGRAMM

### Akademie am Vormittag

Traditionell sind es Abendtermine, an denen das Evangelische Forum Bonn seine Veranstaltungen anbietet. Nun gibt es eine Alternative: Mit der »Akademie am Vormittag«, die ab Februar 2012 ihre Arbeit aufnimmt, macht Forumsleiter **Prof. Dr. Axel von Dobbeler** erstmals ein umfangreiches Bildungsangebot für die erste Tageshälfte. Das Programm der neuen Akademie richtet sich an

Menschen aller Altersstufen, die vormittags Zeit haben und sich intensiv mit Themen aus den Bereichen Philosophie, Germanistik, Theologie und Kunst- und Kulturgeschichte auseinandersetzen möchten. Von der Philosophie Friedrich Nietzsches, eines der radikalsten, umstrittensten und gleichwohl einflussreichsten Denker der Neuzeit, über eine Expedition in die Zeit der Entstehung des Neuen Testaments und die Erforschung seiner Theologien bis hin zu einem Längsschnitt durch die Kultur- und Kunstgeschichte Europas von der Ro-

manik bis zu den Anfängen der Moderne reicht das erste Programmangebot. An jeweils acht aufeinanderfolgenden Vormittagen (10.00 bis 12.15 Uhr inkl. Kaffeepause) kann man den Dingen endlich einmal auf den Grund gehen.

Die Gebühr beträgt 50 Euro für einen, 80 Euro für zwei und 120 Euro für alle drei Kurse. **ger**

■ Termine und weitere Infos: Evangelisches Forum (Tel: 0228 / 6880320, E-Mail: info@evforum-bonn.de). Anmeldeschluss: 6. Januar 2012.



grammheft entstehen. Zudem erhalten alle Teilnehmer einen genauen Zeitplan für den Vorlauf, damit auch diese 5. BonnerKirchenNacht so ein großartiges Ereignis wird wie ihre Vorgängerinnen. **ger**

■ Infos und Anmeldung: ACK Bonn, c/o Ernst F. Jochum, Tel. 0228 / 37944, E-Mail: ernst.jochum43@gmx.de

### Großereignis erstmals am Freitag vor Pfingsten 2012

Die 5. BonnerKirchenNacht steigt erstmals im Sommer und zwar am **Freitag vor Pfingsten, 25. Mai 2012**. Alle interessierten Kirchen und Gemeinden, verbunden in der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen (ACK), sind aufgerufen, sich umgehend anzumelden. 36 Kirchen sind bereits dabei.

»Wir erwarten stadtweit wieder ein großes Fest«, sagt ACK-Vorsitzender Pfarrer Ernst Jochum und erinnert

darán, dass Pfingsten mit der Ausgießung des Heiligen Geistes als Geburtstagsfest aller christlichen Kirchen gilt. Jeweils mehr als zehntausend Menschen aus Bonn und der Region hatten bei den ersten Bonner Kirchennächten die vielfältigen geistlichen, musikalisch wie kulturellen Angebote besucht.

Für die Anmeldung reicht eine formlose Mitteilung. Kernzeit aller Angebote ist wieder 20 bis gegen 24 Uhr. Es wird wieder ein zentrales Pro-

## Bücher ++ Bücher ++ Bücher ++ Bücher ++ Bücher ++ Bücher ++ Bücher ++ Bücher

### »Ich denke an dich ...«



Es sind zwei Niederländer – Peter van der Pol und Peter van Harmelen –, die sich einem

sensiblen Thema widmen: einem Buch, das trauernde Kinder selbst gestalten und ausfüllen können: über die frühere Beziehung zu einem Verstorbenen, den Verlust und den Gedanken »Wo bist du jetzt?«. In der Einleitung heißt es: »Jemand ist gestorben. Jemand, den du sehr lieb hattest. Eine Person, die für dich wichtig war. Eine Person, die dir jetzt fehlt. Wenn du jemanden sehr vermisst, ist es gut, darüber zu sprechen. Über das, was du noch weißt, über das,

was zum Beispiel nett und schön mit dieser Person war. Du kannst darüber auch malen oder schreiben. Dafür ist dieses Buch. Schreibe, male und klebe einfach hinein, was du willst. Dann kannst du später noch mal nachsehen wie es war, als die Person, die du so gern hattest, gestorben ist.«

Auch der Grund für die liebevollen Illustrationen wird erwähnt: »Die Abbildungen in diesem Buch wurden von Peter van Harmelen gezeichnet. Vor einiger Zeit ist sein Bruder gestorben. Peter weiß also ganz genau, wie man sich fühlt, wenn man jemanden verliert.« Und so führt das Buch junge Menschen an der Hand auf einem Trauerweg, der helfen soll, den Verlust zu begreifen. Bilder des Verstorbenen können eingeklebt werden und Dinge beschrieben, die er gern gemacht hat. Der Tag der Beerdigung bekommt einen

besonderen Platz genauso wie die Vorstellungen, die man sich von seinem jetzigen Aufenthaltsort macht. »Ich werde dich nie vergessen, weil ...« beginnt der letzte Satz, den der Leser zu Ende führen kann.

Für Kinder ab Grundschulalter eine Trauerhilfe zurück ins Leben.

**Max Koranyi**

■ Peter van der Pol/ Peter van Harmelen: »Ich denke an dich...«, Uitgeverij Zorgna, Rosmalen, Niederlande, 2011, 9,95 Euro.

### Christliche Werte

Von Rabbi Sussja wird erzählt, wie er es ein Leben lang Gott recht machen wollte, indem er nach Vorbildern suchte und ihnen nacheiferte. Am Ende seiner Tage allerdings öffnet Gott ihm



die Augen – und der Rabbi verrät seinen Jüngern das Geheimnis auf der Schwelle zum ewigen Leben: »Da wird Gott dich nämlich nicht fragen: Warum bist du nicht

Mose gewesen? Er wird dich fragen: Warum bist du nicht Sussja gewesen?«

Der Geist dieser kleinen Geschichte zieht sich wie ein roter Faden durch die 30 kurzweiligen Texte, die der evangelische Pfarrer Matthias Schreiber und der katholische Journalist Claudius Rosenthal in dem Büchlein »Nachdenkliches für Führungskräfte« zusammengetragen haben. Die beiden erzählen auf pointierte Weise Anekdoten und Geschichten: von Martin Luther bis Margot Käsmann, von Augustinus

bis Adenauer – und sie decken dabei stets spezifisch »Christliches« auf.

Bei ihrer Spurensuche nach Werten für den Alltag haben die Autoren nicht etwa nur die vermeintlich Erfolg- und Einflussreichen als Leser vor Augen: Das Buch hat nicht minder Wert für jeden, der sich in Leitung und Verantwortung gestellt sieht – sei es am Arbeitsplatz, sei es in der Familie oder in der Schule.

Geadelt werden die im seelsorgerlichen Sinne gut anstößigen Texte durch markant-pfiffige Illustrationen von Ivan Steiger, bekannt durch seine Karikaturen aus großen bundesdeutschen Zeitungen.

**Joachim Gerhardt**

■ Matthias Schreiber/Claudius Rosenthal: Nachdenkliches für Führungskräfte, Brockhaus 2011, 144 S., 14,95 Euro.







# Von Ernst-Moritz Arndt bis Herbert Wehner

## Evangelische Erinnerungen auf Bonner Friedhöfen

Von Harald Uhl

Friedhöfe sind Orte des Gedenkens an vergangenes Leben – sie sind zugleich Orte lebendiger, dankbarer Erinnerung. Die Vielfalt evangelischen Lebens in der Region Bonn ist auf ihren Friedhöfen zu begegnen – Erinnerung, Dankbarkeit und Beispiele erfüllten Lebens zugleich. Sie können uns in die Zukunft begleiten.

### Ernst-Moritz Arndt

Das kirchengeschichtlich bedeutendste Grab auf dem Alten Friedhof in Bonn ist Ernst Moritz Arndt (1769-1860) gewidmet. Während der Befreiungskriege gegen Napoleon wurde Arndt zu einem populären Dichter mit nationalen Appellen (»Der Gott, der Eisen wachsen ließ, der wollte keine Knechte«). 1818 einer der ersten Professoren der Universität Bonn, entthob ihn schon 1820 der preußische König Friedrich Wilhelm III. (1770-1840) wegen seiner liberalen Gesinnung des Amtes, in das er erst 1840 wieder eingesetzt wurde.

In den beiden Jahrzehnten dazwischen schrieb Arndt unter anderem seine »Wanderungen rund um Bonn ins rheinische Land« und setzte sich im Presbyterium für die 1816/1818 gegründete evangelische Gemeinde Bonn ein. Sein Kirchenlied »Ich weiß, woran ich glaube, ich weiß, was fest besteht« (Evangelisches Gesangbuch Nr. 357) wird heute noch gerne gesungen. Verheiratet mit Anna Maria Schleiermacher, Halbschwester des bekannten Theologen Friedrich Schleiermacher, traf ein schwerer Schicksalsschlag die Familie, als der jüngste Sohn Willibald 1834 neunjährig vor den Augen des Vaters im Rhein ertrank. Die Familie erwarb ein Familiengrab, auf dem Arndt einen jungen Eichenbaum aus seiner Heimat Rügen pflanzte. Die Eiche ist inzwischen zu stattlicher Größe herangewachsen und bezeichnet schon von weitem das Grab, in dem Arndt 1860, seine Ehefrau 1869 beigesetzt wurden.

### Berta Lungstras

Durch einen beispielhaften sozialen Einsatz ist Berta Lungstras (1836-1904) in Erinnerung geblieben. Die evangelische Pfarrerstochter kam 1858 nach Bonn und gründete aufgrund ihrer Erfahrungen in der Gemeindediakonie 1873 ein Heim für Mütter unehelicher Kinder – das erste seiner Art in Deutschland. Un-

ermüdetlich Sponsorengelderwerbend – viele Offiziere der Bonner Garnison packte sie bei deren schlechtem Gewissen –, konnte sie im Laufe der Jahre in der Weberstraße eine ganze Häuserreihe und bis zu ihrem Tod fast 2.100 Frauen und rund 2.000 Kinder versorgen und vielfach in ein gesichertes, wirtschaftliches und familiäres Leben führen. Sie startete eine Bonner Bürgerinitiative zur gesetzlichen Verpflichtung unehelicher Väter zur Unterhaltszahlung, die im Jahr 1900 vom Reichstag in Berlin beschlossen wurde.

### Robert und Clara Schumann

Das repräsentativste Grabmal auf dem Friedhof ist dem aus Sachsen stammenden, evangelischen Musikerpaar Robert (1810-1856) und Clara (1819-1896) Schumann gewidmet, auch wenn die beiden nur zwei Jahre in Bonn gelebt haben. Der große Romantiker unter den deutschen Komponisten, von Depressionen und Wahnvorstellungen geplagt, wurde 1854 auf Anraten von Ärzten in die Nervenheilanstalt des Dr. Richarz in Bonn-Endenich gebracht. Robert Schumann starb am 29. Juli 1856 in Endenich – das Sterbehäus ist heute Museum, Gedenkstätte, Archiv und kulturelles Zentrum. 1880 wurde auf dem Alten Friedhof das eindrucksvolle Grabdenkmal errichtet. Ihrem Wunsch entsprechend, wurde Clara Schumann, verstorben 1896 in Berlin, an der Seite ihres Gatten in Bonn beigesetzt.

### Julius Heinrich Axenfeld

Die Godesberger Protestanten konnten zwar erst 1861 eine selbstständige Kirchengemeinde bilden – bis dahin zu Bonn gehörend –, aber auf dem Burgfriedhof unterhalb der im katholisch-evangelischen Konfessionskrieg 1583 zerstörten Godesburg finden sich bemerkenswerte evangelische Erinnerungen. An erster Stelle ist das Grab der Familie Axenfeld zu nennen. Pfarrer Julius Heinrich Axenfeld, (1834-1896) als Sohn einer jüdischstämmigen, zum Protestantismus konvertierten Familie in der Ukraine geboren, hatte bereits eine biografische Odyssee über St. Petersburg, Berlin, Königsberg und schließlich eine Pfarrstelle in Smyrna (heute Izmir) hinter sich, als er in der jungen Gemeinde Godesberg 1870 die freie Pfarrstelle übernehmen konnte. Damit begann eine 25-jährige, bis heute wirksame Tätigkeit, die

nicht nur durch das ständige Wachstum der Gemeinde von 114 auf 2.000 (!) Glieder begleitet wurde, sondern auch den Bau der Erlöserkirche und die Gründung einer höheren Schule – aus der das Otto-Kühne-Gymnasium hervorging – sowie mehrere sozialer Einrichtungen für Jugendliche und ältere Menschen, die heute in der Axenfeld-Stiftung zusammengefasst sind.

### Herbert Wehner

Bewusst evangelisch war ein anderer Godesberger Zuwanderer, der aus Dresden stammende SPD-Politiker Herbert Wehner (1906-1990). Als Mitverfasser des »Godesberger Programms« von 1958 hatte er an der Trennung der deutschen Sozialdemokratie vom doktrinären Marxismus wesentlichen Anteil. Solange es seine Gesundheit zuließ, hat er an allen Evangelischen Kirchentagen teilgenommen. Unerschütterlich saß er in den von ihm besuchten Veranstaltungen in der ersten Reihe, vom ersten bis zum letzten Augenblick, immer die zerknautschte Aktentasche mit den für den schwer Zuckerkranken als Zwischenmahlzeit notwendigen Butterbroten dabei. Häufige Einladungen der Kirchentagsleitung, auf Podium oder als Referent aktiv mitzuwirken, hat er konsequent abgelehnt: »Ich spreche im Bundestag, auf dem Kirchentag höre ich.«

### Eberhard Bethge

Unvergessen bleibt Eberhard Bethge (1909-2000). Wenn der vom NS-Regime 1945 ermordete führende Theologe der Bekennenden Kirche, Dietrich Bonhoeffer, heute der bekannteste evangelische Theologe seit Martin Luther ist – Papst Benedikt XVI. hat ihn bei seinem letzten Deutschland-Besuch ausdrücklich als »Blutzeugen der Ökumene« erwähnt –, ist das entscheidend Eberhard Bethge zu danken. Er hat die Briefe und Notizen Bonhoeffers unter Lebensgefahr aus dem Gefängnis geschmuggelt und mit der Veröffentlichung 1951 unter dem programmatischen Titel »Widerstand und Ergebung« die weltweite Wirkung Bonhoeffers begründet, die er durch die große Biografie Bonhoeffers verfestigt hat. Gemeinsam mit seiner Frau Renate – einer Nichte Bonhoeffers – hat er in vierzigjähriger Sammel- und Editionsarbeit die inzwischen 15-bändige Gesamtausgabe der Werke des großen Bekenntnistheologen ermög-



Es singen und musizieren die Engel: das Grabmal Robert Schumanns auf dem Alten Friedhof



Sie hat rheinische Sozialgeschichte geschrieben: Berta Lungstras



Unsterblich mit Dietrich Bonhoeffer verbunden: Eberhard Bethge

licht, die auch ins Englische, Italienische, sogar ins Japanische übersetzt wird. Dem Dialog zwischen Kirche und Judentum galt sein besonderer Einsatz. Durch seinen Wachtberger Wohnsitz im Ruhestand kam er mit Bad Godesberg in nähere Beziehung und hat sein Grab auf dem Burgfriedhof gefunden.

■ Die Bonner Friedhöfe sind täglich (März bis Oktober: 7.30 - 20 Uhr, November bis Februar: 8 - 17 Uhr) geöffnet. Die erwähnten Gräber sind unschwer anhand der Orientierungstafeln an den Friedhofseingängen aufzufinden.

### Lese-Tipps

- Josef Niesen: Bonner Personenlexikon (Bonn 2007) Verlag Bouvier
- Martin Ammermüller: Spaziergang über den Burgfriedhof (Verein für Heimatpflege und Heimatgeschichte Bad Godesberg 2010)
- Edith Ennen/Helmut Hellberg/Walter Holzhausen/Gert Schroers: Der Alte Friedhof in Bonn (Stadt Bonn 1986)



**Prof. Dr. Dr. Harald Uhl**, 1934 in Wien geboren. Der promovierte Jurist und Staatswissenschaftler kam

1969 nach Bonn, wo er im Presse- und Informationsamt der Bundesregierung und dann im Bundesministerium für Forschung und Technologie arbeitete. In dieser Zeit war er auch als Studienleiter für den Deutschen Evangelischen Kirchentag tätig, später Vorstandsvorsitzender der Evangelischen Akademikerschaft in Deutschland. Von 1998 bis 2004 zählte Uhl zum festen Autorenstamm von **PROTESTANT**. 2007 mit dem Rheinlandtaler geehrt, publiziert er heute zu Themen der Ökumene, Kirchen- und Heimatgeschichte. Seine Führungen über den abgeschlossenen jüdischen Friedhof in Bad Godesberg-Mehlem werden in der Tagespresse angekündigt. Voranmeldungen: Tel. 0228 / 34 82 28



Schlicht und auch schon etwas verwittert: die letzte Ruhestätte von Ernst-Moritz Arndt (rechts) neben seiner Frau Anna Maria Louise



In Bad Godesberg vielerorts auch heute noch präsent: Julius Heinrich Axenfeld



Denkmal deutscher Nachkriegsgeschichte: das schlichte Grab Herbert Wehners auf dem Godesberger Burgfriedhof